

**Sendung:** Panorama – Die Reporter  
**Sendedatum:** 05. 08. 2009  
**Beitrag:** Dem Klimawandel auf der Spur  
**Autoren:** Kersten Schüßler (KS) Maike Rudolph (MR) Britta von der Heide  
**Länge:** 30:23

<b>Bild</b>	<b>Text</b>
00:00 Reporter Kersten Schüßler (KS) schaut sich bei Krabbenfischern im Norden um	Eigentlich fühlt sich die Welt an wie immer. Aber irgendwas ist anders. Die Statistiker haben errechnet: Um ein Grad ist die Nordsee wärmer als in den letzten Jahren. Die Fischer fangen mehr Krabben. Ich mag Krabben. Milde Winter sind gut für Krabben. Aber ist es noch Wetter? Oder ist es schon das Klima?
<b>00:24</b> <b>Gespräch</b> <b>Kersten Schüßler mit</b> <b>Fischer</b> <b>Hans Schröder</b>	<i><b>KS: Herr Schröder, was merken Sie vom Klimawandel, wenn Sie hier draußen sind?</b></i> <i><b>Fischer Hans Schröder: Dass die Nordsee wärmer wird, dass das Wasser extrem im Winter keine Abkühlung mehr bekommt und dieses Jahr hatten wir im Mai extrem viel Tintenfische.</b></i> <i><b>KS: Tintenfische?</b></i> <i><b>Fischer Hans Schröder: Tintenfische! 40, 50 noch mehr Stück, die man da im Fang dabei gehabt hat, das war schon recht außergewöhnlich.</b></i>
01.07 Reporterin Maike Rudolph (MR) fährt Trecker auf dem Feld mit Landwirt Schwedtje	Auch auf dem Land merken die Leute, dass etwas anders ist. Ich bin bei Landwirt Schwedtje. Er baut seit 30 Jahren Getreide an.
<b>Gespräch MR mit</b> <b>Landwirt</b> <b>Schwedtje</b>	<i><b>MR: Wie hat sich das Klima verändert? In welcher Form?</b></i> <i><b>Landwirt: Also das Klima in den letzten zwei, drei Jahrzehnte hat sich geändert, indem es viel wärmer ist. Besonders im Frühjahr und im Sommer.</b></i> <i><b>Das ist auf alle Fälle ein Problem, denn die Erträge, die wir erzielen, da brauchen wir nicht nur Dünger und Pflanzenschutz, sondern in erster Linie brauchen wir Wasser dazu. Wenn jetzt der Mai warm und trocken ist, dann haben wir Probleme. Wir reden nicht über den Klimawandel, wir leben ihn.</b></i>
01.48 Blick über die Getreidefelder	Die Bauern spüren es, die Fischer – nur wir Büromenschen merken es noch nicht so richtig.
01:37 Kersten Schüßler und Maike Rudolph im Zug auf dem Weg nach Potsdam zu Klimaforscher Prof. Hans Joachim Schellnhuber	Dabei sind die Fakten eindeutig. Die Erde heizt sich auf. Grund dafür: Das CO2. Schuld daran: Der Mensch.  In Potsdam treffen wir den Klimaforscher Prof. Hans Joachim Schellnhuber, eine Koryphäe und Berater der Bundesregierung.

<p>01:54 O-Ton Prof. Hans Joachim Schellnhuber Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung</p>	<p><b><i>Der Deutsche ist nicht in der Lage zu sehen, dass sich die Atmosphäre so stark verändert, weil Hurrikanes bei uns eben sehr selten sind bzw. bisher noch nicht vorgekommen. Sie werden wahrscheinlich irgendwann vorkommen bei ungebremsten Klimawandel. Aber in vielen anderen Regionen der Erde können Sie sehen: Der Meeresspiegel steigt, Ökosysteme brechen zusammen, das Wasser versalzt. All diese Dinge kann man beobachten. Fahren Sie nach Alexandria, fahren Sie nach Bangladesch, fahren Sie in den Nord-Osten Brasiliens. Da können Sie die Vorboten des Klimawandels schon genau studieren.</i></b></p>
<p>02.49 Maike Rudolph und Britta von der Heide mit Gepäck beim Einchecken im Flughafen</p>	<p>Wir entscheiden uns für Bangladesch. Eine Drehreise zu zweit, nur mit dem Nötigsten.</p>
<p>03.14 Kersten Schüßler recherchiert im Internet, lässt seinen CO2-Fußabdruck ausrechnen, indem er einen Fragebogen zu seinem Energieverbrauch am Rechner ausfüllt. Der Verbrauch wird anschließend als Fußabdruck dargestellt.</p>	<p>Ich habe mich immer für ziemlich umweltbewusst gehalten, Müll getrennt und so weiter. Aber wie viel CO2 verbrauche ich wirklich? Im Internet kann man das ausrechnen.</p> <p>Ich bin dieses Jahr schon zweimal in den Urlaub geflogen.</p> <p>Was kaufe ich ein....</p> <p>Ob ich meinen Müll recycle...</p> <p>Ich fahre ein Auto...</p> <p>Meine Bilanz - erschütternd: Knapp 15 Tonnen CO2.</p> <p>Das weltweite Ziel sind zwei Tonnen, das ist der kleinste Fuß.</p> <p>Mein Abdruck ist riesig.</p>
<p>04.01 Maike Rudolph steigt in der Zwischenzeit in Dhaka um in ein Wasserflugzeug. Blick aus Flugzeug auf Bangladesch.</p> <p>Weiterfahrt mit einem Boot, Blick auf die Küste.</p> <p>Ankunft in einem kleinen</p>	<p>Flughafen Dhaka - von hier aus geht es weiter mit dem Wasserflugzeug. Unter mir das am dichtesten besiedelte Land der Erde. Das Land, das am meisten durch den Klimawandel gefährdet ist.</p> <p>Große Flächen von Bangladesch liegen nur knapp über dem Meeresspiegel. Und der ist seit 1990 wesentlich schneller gestiegen als die UNO-Klima-Experten befürchtet hatten. Schon jetzt geht das Land unter.</p> <p>Ich möchte mit den Menschen sprechen, die hier leben. Ihre Eindrücke sammeln, jenseits aller Berechnungen. George wird mir dabei helfen und übersetzen.</p> <p>Natürlich gab es hier immer Überschwemmungen, doch nicht so häufig und so zerstörerisch. Die Küste versinkt, davon erzählen die Menschen hier sofort.</p> <p>Alles ist anders. Der Regen kommt mal so mal so. Und die Stürme werden immer</p>

Fischerdorf	stärker. Grund dafür ist der Temperaturanstieg.
05:43 Maike Rudolph unterhält sich mit den Bewohnern	Dieses Dorf hier war erst vor zwei Wochen überschwemmt. Dabei hatte die Familie von Ahmed das Haus gerade noch mal erhöht. Doch die Dämme, auf denen sie ihre Häuser gebaut haben, reichen nicht mehr aus. Die Flut war höher.
05:59	<b>MR: Das heißt, alle Häuser hier waren überflutet? Das Wasser ist also Ihr größtes Problem?</b>
06:10 Ahmed (Dorfbewohner)	<b>Ahmed: Ja, das Wasser kommt immer näher! Als ich ein kleiner Junge war, da musste ich acht Stunden laufen, um zum Flussufer zu kommen. Heute brauche ich für den Weg nur noch 10 Minuten. MR: Macht Ihnen das Angst? Das ist ja ein unglaublicher Unterschied! Ahmed: Ja, natürlich macht uns das Angst, aber wir können nichts machen, wir haben kein Geld, um hier wegzuziehen.</b>
Maike Rudolph schaut sich Rettungsübung im Dorf an	Für uns sind Naturkatastrophen weit weg, hier kosten sie immer mehr Menschen das Leben.
Rollenspiel/Rettungsübung der Dorfbewohner	Das ganze Dorf Chachapli ist versammelt. Erwachsene und Kinder, alle sollen lernen, wie sie sich bei Sturmwarnung verhalten müssen, um zu überleben. Ein Rollenspiel beginnt. Während des Teetrinkens kommt die Durchsage übers Radio. Für mich ist alles irritierend echt: Die Menschen spielen das, was sie erlebt haben. Sie alle mussten schon um ihr Leben rennen, sie alle haben schon Tote geborgen.
08.14 Kersten Schüßler auf einem Campingplatz	Ein ganz normaler, deutscher Campingplatz. Ich bin an der Nordsee, im Kurort Dangast.
	Forscher und Experten warnen vor der Klimakatastrophe, hier kann man der Katastrophe durchaus noch etwas abgewinnen.
09:04 Gespräch Kersten Schüßler mit Urlaubern	<b>KS: Wir fragen uns gerade, ob Sie heute schon über den Klimawandel nachgedacht haben? Urlauber1: Das merkt man, hier sind mehr Gäste, viel mehr ist hier los wie sonst. KS: Ist das so, glauben Sie? Urlauber1: Ja, hängt wohl mit allem zusammen. Campingplatz-Besitzer: Und es kann auch ruhig von mir aus noch ein Grad mehr werden. Das hat ja einen Vorteil. KS: Also wenn es jetzt ein, zwei Grad wärmer wird? Campingplatz-Besitzer: Ja, das macht doch gar nichts! Erst mal brauchen wir dann nicht mehr zu den Kanarischen Inseln fahren, auf die Malediven oder sonst was. Und zu der jetzigen Zeit – man muss das auch positiv sehen – die Weltwirtschaftskrise, man verdient weniger, und die ganzen Leute fliegen nicht</b>

	<p><b>mehr nach Südafrika oder sonst dergleichen, sondern die kommen hier hin! Machen hier Urlaub! Das schönste Wetter. Gucken Sie sich doch an wie die Sonne schön scheint. Soll es doch ruhig ein paar Grad wärmer werden! Das sehe ich alles positiv!</b></p> <p><b>KS: Sehen Sie das auch so? Ich meine das wird ja weltweit, nicht nur hier ein paar Grad wärmer.</b></p> <p><b>Urlauberin: Also ich sehe das zweischneidig. Für hier ist es positiv. Dennoch macht es mir eine gewisse Sorge, was daraus entsteht. Ich denke schon, dass in den nächsten 20-50 Jahren für die Kinder – was wird die nächste Generation haben? Darüber mache ich mir doch schon hin und wieder mal Gedanken. Nicht gerade jetzt, in diesem schönen Moment. Da sehe ich die Kinder auf der Badebrücke, wie sie schön da spielen und ins Wasser springen, aber hin und wieder gibt es schon Situationen, wo ich darüber nachdenke.</b></p>
10:30 Maike Rudolph fährt mit Motorrad durch das ländliche Bangladesch	Genau hier sind vor zwei Jahren über 3000 Menschen ums Leben gekommen. Der Sturm Sidr peitschte über die Region.
Ankunft vor einer Schule	Die Menschen, die hier leben sind traumatisiert. Vor allem die Kinder. Jetzt gibt es ein wenig Hilfe. Eine neue Schule, gleichzeitig ein sicherer Flutschutzbau. Den hat die deutsche Kindernothilfe im Dorf Chachapli errichtet.
	Die Schüler können nicht vergessen, was sie gesehen haben und haben Angst, das Gleiche noch einmal durchmachen zu müssen. Denn sie wissen, wie nah das Wasser ist. Rebas Familie hat ihr Haus verloren.
11:21 O-Ton Reba Schülerin	<b>Immer wenn ich Wind und Regen höre, habe ich Angst zur Schule zu kommen, denn dann erinnere ich mich an die letzte Flut. Da gab es so viele Tote. Die Bäume wurden alle umgerissen und die Schule wurde komplett überflutet. Es sind schreckliche Erinnerungen, die dann kommen.</b>
11:37 O-Ton Sakib Schüler	<b>Das Wasser war so hoch, unsere Hütte wurde zerstört, das war furchtbar. Wir haben es gerade noch geschafft, in den Flutschutzbau zu kommen. Es sind auch Freunde gestorben und unsere Nachbarn sind weggezogen, weil sie so große Angst hatten.</b>
11:57 Kersten Schußler auf dem Weg zur IndoorSkihalle  Innen: Sikfahrer auf Pisten, Skilift	Am Rand der Autobahn, zwischen Hamburg und Hannover: Eine Skihalle.  Mitten im Juli, rein die Winterklamotten. Es riecht nach Gefrierfach.  Hier wird der Winter simuliert. Ein Winter, den wir gerade im Begriff sind zu verlieren.

	Aus Sommer wird Winter, der Aufwand ungeheuer. Für die Besucher eine Sensation.
12:40 Gespräch mit Skifahrern	<b>KS: Kommt Ihnen das im Sommer komisch vor?</b> <b>Skifahrer: Natürlich. Es ist höchst ungewöhnlich, es war natürlich auch ein Temperaturschock als wir hier angekommen sind. Von über 20° auf -4° Grad runter, da haben wir schon gestaunt.</b>
	Es schneit hier jede Nacht, 365 Tage im Jahr. Allein 45.000 Euro kostet im Monat.
13:05 Gespräch mit Snowboarder	<b>KS: Warum fährt man mitten im Juli Ski?</b> <b>Snowboarder: Weil es Spaß macht. Es macht einfach Spaß, Snowboarden. Das ist einfach mal so. Und jetzt wo in Österreich die Berge abgetaut sind, muss man halt die Halle nehmen. Weil sonst wäre ich gern noch mal nach Österreich gefahren.</b> <b>KS: Obwohl das so viel Energie verbraucht hier?</b> <b>Skifahrer: Ja, was heißt Energie?! Irgendwo verbraucht ja alles Energie. Es sind ja nicht bloß die Skihallen, es ist ja fast alles, was man nimmt. Letztendlich ist das ja was für Jugendliche und es macht einfach richtig Spaß und man sieht ja, hier sind schon ziemlich viele Jugendliche hier am Start und von daher ist das schon echt geil. Also warum nicht?</b>
13:44	Weil es Sommer ist und nicht Winter. Die haben Spaß, ich bin die Spaßbremse.
13:55 Gespräch mit Snowboarder	<b>Snowboarder: Weil wir im Sommer eigentlich keine andere Chance haben zu snowboarden, hier ist eigentlich der Schnee und hier ist es auch am geilsten zu snowboarden.</b> <b>KS: Macht ihr euch Gedanken wegen des ganzen Energieaufwands, den es braucht, diese Halle zu kühlen?</b> <b>Snowboarder: Ja, klar, das braucht halt ziemlich viel Energie, aber wir haben unseren Spaß hier, ne? Von daher finde ich das gar nicht so schlimm.</b>
14:17	Die fahren gern Ski, manche lieben schnelle Autos. Und ich? Ich war gerade in Sao Paulo. Und ehrlich gesagt, meinen nächsten Flug hab ich auch schon gebucht.
14.32 Maike Rudolph fährt weiter durch Bangladesch	Die Region Bhola. In den letzten 50 Jahren haben die Menschen hier 230 Quadratkilometer Land verloren.
Bewohnerin Nurun in einer Hütte mit ihrem Kind	Die Küste wird einfach weggespült. Hier wohnt Nurun, mit ihrer Familie. Immer wenn es regnet, prüft sie noch einmal die Knoten, die ihre Hütte zusammen halten.

<p>15:06 O-Ton Nurun</p>	<p><b><i>Ich bin schon so oft vor dem Wasser geflohen, achtmal bin ich umgezogen! Früher habe ich dahinten gewohnt! Drei Kilometer weiter, da wo jetzt nur noch Wasser ist. (Sie weint.)</i></b></p> <p><b><i>Es ist furchtbar. Beim letzten Sturm ging mir das Wasser bis zum Hals. Die Wellen schlugen bis hier hin, so hoch. (zeigt über ihren Kopf)</i></b></p> <p><b><i>Wir haben uns unter die Hüttendecke gekauert, mein Baby wäre beinahe ertrunken.</i></b></p>
<p>15:35 Nurun wäscht am Fluß, dahinter Hühner</p>	<p>Sie haben überlebt. Ihr größter Schatz: Ein paar Hühner und Enten. Eigentlich ist Nurun hierher gezogen, weil der Fluss sie versorgt: Mit Fischen und Wasser. Jetzt ist er zum Feind geworden. Viele Nachbarn sind schon weggezogen.</p>
<p>16:10 Maïke Rudolph schaut sich mit Dorfbewohnern den ausgespülten Küstenstreifen an  MR trinkt mit Dorfbewohnern und Vorsteher aus einer Kokosnuss</p>	<p>In den letzten drei Monaten ist ein weiterer Küstenstreifen verschwunden, 70 Meter breit.</p> <p>Das Land, auf dem sie ihre Äcker hatten, gibt es nicht mehr. Die Bauern versuchen ihr Glück in der Stadt und landen dann auf der Straße – mit Nichts.</p> <p>Von 2000 Familien sind nur noch 300 da. Aber für alle wird das Land nicht reichen, erzählt Nerob, der Dorfvorsteher.</p>
<p>16:42 Gespräch mit Dorfvorsteher</p>	<p><b><i>MR: Haben sie kein anderes Land, um neue Häuser zu bauen?</i></b></p> <p><b><i>Dorfvorsteher: Nein, nur der Damm ist noch sicher, aber für alle ist hier kein Platz.</i></b></p> <p><b><i>MR: Das heißt, es ist hoffnungslos?</i></b></p> <p><b><i>Ja, eigentlich schon.</i></b></p>
<p>17:02 älteres Ehepaar beim Wäschewaschen</p>	<p>Es sind vor allem die Alten, die zurückbleiben.</p> <p>Wie Rowshon und ihr Mann Abu Motlob.</p> <p>Ihre Kinder sind in die Stadt gegangen.</p>
<p>17:11 O -Ton Rowshon</p>	<p><b><i>Wir sind alt, wir können nicht mehr arbeiten. Unsere Kinder müssten uns versorgen. Aber sie sind vor dem Wasser geflohen. Uns bleibt nichts anderes übrig als zu betteln, sonst nichts.</i></b></p>
<p>17:30 Kersten Schüßler</p>	<p>Oldenburg, auf einem Schrottplatz.</p> <p>Hier wird abgewrackt. Noch gute Autos werden zu Schrott gepresst.</p> <p>2500 Euro bezahlt der Staat für die Vernichtung eines Autos.</p> <p>Dann kann die Wirtschaft neue Autos bauen. Das wird zwar viel Energie verbrauchen, heißt aber „Umweltprämie“. Und kostet 5 Milliarden Euro.</p>
<p>17:59 Gespräch Kertsen</p>	<p><b><i>H: Hallo Guten Tag, Hartmann ist mein Name.</i></b></p> <p><b><i>KS: Sie haben hier ja fantastische Autos stehen. Die werden alle verschrottet?</i></b></p>

<p>Schüßler mit Schrottplatzbesitzer Falco Hartmann</p>	<p><b>H:</b> Die werden alle verschrottet die Fahrzeuge.  <b>KS:</b> Der ist doch so gut wie neu, hier. Der Passat, oder der hier.  <b>H:</b> Ja, ist ein feines Fahrzeug. Aber die Fahrzeuge kommen von den Firmen zu uns und wir sollen sie dann für die Abwrackprämie, werden die dann wieder verschrottet. Das tut mir auch sehr leid. Wenn man da ran muss und muss so ein Fahrzeug still legen und entsorgen. Aber das ist nun mal unsere Aufgabe, unsere Arbeit, unser Job und das hilft nix.  <b>KS:</b> Der hat hier Airbags.  <b>H:</b> Alles drum und dran. Ist ein schönes Fahrzeug, hat, ich meine sogar Klimaanlage ist da drin, aber ist eben politisch gesehen wahrscheinlich so gewollt.  <b>KS:</b> Kann man mit dem hier denn noch fahren?  <b>H:</b> Könnte gehen, mal probieren?</p>
<p>19:00 KS und Schrotthändler drehen in dem Wagen eine Runde auf dem Schrottplatz</p>	<p>Letzte Fahrt mit einem Auto, das kaum mehr als fünf Liter verbraucht, das noch mindestens fünf Jahre fahren könnte und dessen Produktion und Verschrottung weit mehr Umweltbelastung bringen, als sein Betrieb.</p>
<p>19:16 Maike Rudolph zeigt Kersten Schüßler am Rechner Fotos von ihrer Bangladeschreise</p>	<p>Ich bin wieder in Hamburg. Mitgebracht habe ich die Geschichten von Menschen, die sich gar nicht vorstellen können, wie unsere Welt aussieht. Und die nicht verstehen, warum sich ihre Welt verändert.</p>
<p>19:42 Hans Joachim Schellnhuber Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung</p>	<p><b>Der Fischer in Bangladesch oder der Bauer im Nildelta hat in der Regel nicht die Möglichkeit zu begreifen, was mit seiner Umwelt da vor sich geht. Wir wissen es aber besser. Aus dem Wissen kommt Verantwortung und aus der Verantwortung müsste eigentlich das politische Handeln kommen. Und zwar für die Menschheit als solche und nicht nur für den eigenen Wahlkreis. Das ist gewissermaßen die ultimative Herausforderung für den Politiker.</b></p>
<p>20:14 Gespräch KS und MR mit Bundesumweltminister Sigmar Gabriel</p>	<p><b>MR:</b> Ich war gerade in Bangladesch und ich muss sagen: Ich hab das gelesen, dass Inseln unter gehen. Und ich habe gewusst, es gibt einen Klimawandel. Aber ich war echt geschockt. Müsstest wir da nicht auch eine Verantwortung übernehmen und sagen, wir müssen schneller etwas ändern.  <b>Sigmar Gabriel:</b> Was mich ein bisschen stört an der Debatte – nehmen Sie mir das nicht übel: Dass es kein Land der Erde gibt, das mehr macht als wir. Kein Land der Erde hat es bislang geschafft, sich nicht nur eine Zielsetzungen zu geben, sondern die auch umzusetzen.</p>
	<p><b>MR:</b> Ist es eigentlich hilfreich, wenn wir immer sagen, wir sind gut, wir sind Weltmeister. Ist es nicht eine Bremse wenn wir immer sagen, wie sind ja schon</p>

	<p><b>Weltmeister. Denn, das müssen Sie ja ehrlich zugeben, wir könnten ja mehr machen!</b></p> <p><b>Sigmar Gabriel: Ich bestreite, dass wir da mehr machen können in diesen Jahren. Das muss ich mal offen sagen. Wir haben Regulierungen für den Automarkt geschaffen, hier um die Ecke ist ein Stahlunternehmen. Denen sagen wir „du musst in den Emissionen runter, übrigens auch, obwohl deine Konkurrenten in China und Indien nichts machen“. Ich wäre ein bisschen zurückhaltend mit der Behauptung, wir könnten sehr schnell noch mehr machen.</b></p>
<p>21:18 Hans Joachim Schellnhuber Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung</p>	<p><b>Oh, wir könnten sehr viel mehr machen. Wir könnten vor allem sehr viel mehr tun in der Innovation, im Umbau unserer Energiesysteme auf erneuerbare Energien zum Beispiel. Nur da ist das Problem, man muss die Investitionen heute tätigen.</b></p>
<p>21.32 Sigmar Gabriel Bundesumweltminister</p>	<p><b>China, Indien, Mexiko, Brasilien, Südafrika. Wenn die nicht auch zumindest weniger emittieren als sie im business as usual rausblasen, dann nutzt unser ganzes Engagement nichts. Wir könnten in Europa auf Null Emission gehen, wir würden den Klimawandel nicht bremsen, wenn die nichts machen.</b></p>
<p>21.53 Hans Joachim Schellnhuber Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung</p>	<p><b>Dann wird natürlich in der Tat dieses Schwarze-Peter-Spiel gespielt, wenn man sagt: „Ich würde ja etwas tun, aber der andere soll erst mal anfangen“ oder „der ist ja noch viel klimaschädlicher“ und dieses Spiel wird auf allen Ebenen gespielt zwischen USA und China, zwischen Nachbarn, zwischen Städten, zwischen Ländern.</b></p> <p><b>Das Allerschlimmste wäre anzunehmen, dass man sich jetzt ausruhen kann.</b></p>
<p>22.25 Maike Rudolph schaut Nachrichten</p>	<p>In den Nachrichten sind es nur ein paar Bilder. Der Zyklon Aila hat das Delta in Bangladesch getroffen.</p> <p>Genau dort, wo ich vor wenigen Tagen gewesen bin. In der Redaktion beschließen wir, dass ich noch einmal dorthin fahre. Was ist aus den Menschen geworden, die ich kennen gelernt habe?</p>
<p>22.52 MR fährt zu den Orten in Bangladesch, die sie zuvor besucht hatte, findet nur Brachland</p>	<p>Das Wasser ist schon wieder abgelaufen, das Land wie platt gewalzt. Wo sind die Menschen? Wo Nurun? Die weinende Frau mit dem Baby? Die Gegend ist kaum wieder zu erkennen. Doch dann finden wir die Stelle, wo Nuruns Haus gestanden hat.</p>
<p>23.28 MR unterhält sich mit Britta von der Heide</p>	<p><b>Britta v. d. H.: Da sind noch nicht mal mehr Pfähle, es ist gar nichts mehr übrig.</b></p> <p><b>MR: Da ist nichts. Es ist einfach nichts.</b></p>
<p>23.53</p>	<p>Hoffentlich ist sei bei Freunden untergekommen, weiter hinten im Dorf.</p>



24.01 Dorfbewohner vor ihren teilweise zerstörten Hütten	Auch vom Dorf ist nicht viel übrig. Die Flutwelle hat viele der Häuser völlig zerstört. Die meisten Dorfbewohner konnten sich retten, denn der Sturm kam tagsüber. Nurun finde ich nicht.
<b>24.16</b> <b>Gespräch mit Bewohnerin</b>	<b>MR: Hat hier mal ein Haus gestanden?</b> <b>Dorfbewohnerin: Ja, das war mein Haus. Jetzt haben wir nur noch dieses Brett, auf dem wir zu sechst schlafen, alles andere ist weg.</b>
24.31 MR geht zu überfülltem Flutschutzbau	Der Flutschutzbau ist nun ein Flüchtlingslager. <b>MR: Es sind noch so viele Menschen hier.</b> Vielleicht auch Nurun. Viele haben die Menschen nach dem Sturm nicht wieder gefunden. Sie haben ihre letzten Habseligkeiten nach dem Sturm zusammengesammelt, haben Wände aus Tüchern gezogen. Es gibt kaum etwas zu essen. Zusammengedrängt warten sie. Auf was nur? Dann endlich eine gute Nachricht: Drei Frauen haben sie wohl gesehen.
<b>25.19</b>	<b>MR: Sind sie noch am Leben?</b> <b>George (Übersetzer): Ja, ja sie leben .</b>
25:32	Am Rande des Dorfes eine verlassene Schule. Verlassen, weil sie immer wieder von den Fluten überschwemmt wird. Und dann kommt Nurun.
<b>25:43</b> <b>Begrüßung Nurun mit Baby auf dem Arm</b>	<b>MR: Hello! Es ist gut, Sie zu sehen. Ich bin froh, Sie gefunden zu haben. Wir haben uns solche Sorgen gemacht. Und dem Baby geht es gut, es ist gesund. (Nurun weint)</b>
26:02	Eine kleine Ecke im Eingang der Schule ist jetzt ihr Zuhause. Von dem wenigen was sie hatte, ist das geblieben: Ein paar Tücher, drei Töpfe.
<b>26:16</b>	<b>MR (zu Übersetzer): Ich dachte, sie wohnen drinnen, aber sie wohnen ja noch nichtmal drinnen.</b> <b>George: Nein, draußen.</b>
<b>26:24</b> <b>O-Ton Nurun</b>	<b>Mir fehlen die Worte um zu beschreiben, was an dem Tag passiert ist. Wir haben es einfach nicht mehr geschafft, in den Flutschutzbau zu kommen.</b>
26:37	Dann erzählt uns Nurun, wie sie sich gerettet haben.
<b>26:44</b> <b>O-Ton Nurun</b>	<b>Ich musste meine Kinder an Holzpfählen festbinden, damit sie nicht vom Wasser weggerissen werden.</b> <b>Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll. Bei den Nachbarn können wir nicht wohnen, die haben auch ihr Haus verloren. Und auf dem Damm ist kein Platz mehr. Jetzt sind wir hier erst einmal sicher.</b>
<b>27:05</b>	<b>MR: Aber niemand weiß wie lange?</b> <b>George: Nein. Niemand weiß, wann die nächste Flut kommt.</b> <b>MR (Frage an Nurun): Haben Sie irgendeine Ahnung, warum die Stürme mehr werden?</b> <b>George übersetzt: Sie weiß zwar, dass das Wasser steigt und dass die Stürme mehr werden, aber sie weiß nicht, warum das so ist.</b>
<b>27:44</b>	<b>MR: Was mich frustriert ist, man kann diesen Menschen nicht helfen. Ihr</b>

Gespräch MR und George	<b>Schicksal ist: Sie warten auf die nächste Flut, den nächsten Sturm. Ich war nie in einer Situation, die so hoffnungslos ist, wo es einfach keinen Ausweg gibt. Die Menschen haben keine Wahl. Das ist das Frustrierende.</b>
28:10	Auch Rowshon, die alte Frau, finden wir wieder.
28:30	Auch sie hat es gerade noch geschafft. Sogar ihren kranken Mann konnte sie noch in ein sicheres Gebäude bringen.
<b>28.40</b> <b>O-Ton Rowshon</b>	<b>Rowshon: Ich dachte, er überlebt es nicht.</b> <b>MR: Und was ist danach passiert?</b> <b>Rowshon: Danach bin ich zurückgelaufen, ich wollte unsere Sachen holen, da war schon alles zusammengestürzt und weggetrieben.</b> <b>Ich musste mich an einer Bananenstaude festklammern, damit ich nicht untergehe.</b>
<b>29:24</b>	<b>MR: Man kann es ja sehen, das ist eine Frage der Zeit, wann das hier auch noch weggespült wird.</b>
29:29	Dann der Abschied.  Was soll ich sagen? Was soll ich sagen. Ich kann gehen. Rowshon bleibt.
30.02 Kersten Schüßler mit Fischer auf Steg an der Nordsee bei Sonnenuntergang	Zwei Welten, zwei Erfahrungen – und <b>eine</b> Wahrheit.
<b>29:55</b> <b>Hans Joachim</b> <b>Schellnhuber</b> <b>Potsdam-Institut für</b> <b>Klimafolgenforschung</b>	<b>Die Fakten sind so klar, dass man sich eigentlich nicht mehr verstecken kann.</b> <b>Ich glaube, es ist nur relativ leicht, dass man einen kollektiven Selbstbetrug durchführt. Es ist eben der kollektive Selbstbetrug einer Gesellschaft, die auf der Titanic tanzt.</b>
<b>30:23</b>	<b>ENDE</b>